Nr. 245. Freitag, 28. October (Simon.) 1887.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. (Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.) Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 1 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß. Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabende erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr. Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt" beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 28. October.

Weizen, neuer hies. à 100 Kilo	1. Qu.	16	30	Hafer à 100 Kilo	alter	12 —
	2. „	15	60		neuer 1. Qu.	11 —
Landroggen neuer à 100 Kilo	1. „	12	20		2. „	10 —
	2. „	11	40	Aveel (Rübsen) à 100 Kilo		21 20
Gerste à 100 Kilo	Winter-	11	50	Raps	„ „	22 70
	Sommer-	—	—	Kartoffeln	„ „	4 50
Buchweizen à 100 Kilo		—	—	Heu	à 500 Kilo	36 —
				Stroh	„ „	20 —

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthien von 100 Ctr. . . . . 51 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise 52 50
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . . 11[illegible] —
Kleien à 50 Kilo 4 60

Rüböl unverändert. Kuchen höher.

Deutschland.

□ **Berlin**, 26. Oct. In einem Blatte lasen wir jüngst, daß die Wohnungsmiethen in einer großen Stadt Deutschlands neuerdings wieder gesteigert worden seien. Dieselbe Klage kommt aus allen größeren Städten; unaufhörlich wachsen die Miethspreise der Wohnungen im Innern der Städte; mit der Ausdehnung des Weichbildes erstreckt sich diese Steigerung auch langsam aber unaufhaltsam auf die äußeren Stadttheile. Die Classe der kleinen Rentner, der arbeitende Mittelstand im Gewerbe, in öffentlicher und privater Beamtenschaft, aber auch der Arbeiterstand im engeren Sinne leiden unter diesem Vorgange am meisten. Wir sehen, wie das Capital sich auf Häuserspeculationen wirft, wie die gelegenen Häuser aus einer Hand in die andere übergehen, wie jede Hand sich dabei „wäscht" und den höheren Kaufpreis, den sie zahlte, mit der Zeit wieder doppelt und dreifach aus der höheren Miethe herausschlägt. Die Besitzer von Häusern, die sich in festen Händen befinden, machen die Steigerung der Miethspreise gerne mit und so befinden sich diese Miethwerthe in einer ständig aufsteigenden Bewegung, die ziemlich in geradem Verhältniß zum Wachsthum der Stadt steht.

Was ist da zu machen? An sich nicht viel, aber doch auch nicht wenig. Die Verwaltungen von Stadt und Staat müssten einmal aufhören, wie es bisher ohne Rücksicht auf die Folgen geschehen ist, die öffentlichen Grundstücke der Privatbauspeculation preiszugeben. Jetzt verkauft man städtische und staatliche Gebäude an irgend welche Bauspeculanten zu hohen Preisen und meint wunders, welch' gutes Geschäft die Stadt- oder Staatskasse dabei mache. Man bedenkt aber nicht, daß die ganze Kaufsumme nebst dem Gewinn, den jene Speculantenringe im Laufe der Zeit aus den Baugründen und ihren Häusern ziehen, von der Einwohnerschaft mehrfach wieder bezahlt werden muß. Man glaubt dem Gemeinwesen zu nutzen und schadet demselben in der lebenden und allen künftigen Generationen.

Aber sollen denn Stadt und Staat diejenigen Baugründe, die sich zur Bebauung eignen und zur Ausdehnung einer Stadt nothwendig sind, nicht abgeben? Doch, aber sie sollen die Hand darauf halten: d. h. sie sollen das Land zur Bebauung verpachten, ähnlich wie es in England, besonders in London, vielfach der Fall ist. Man verpachtet das Land zum Häuserbauen auf 22 Jahre, eine Sitte, die dort sehr stark verbreitet ist. Würde man dieselbe auch bei uns einführen, so erhielten Stadt- oder Staatsverwaltung ein Mittel in die Hand, um auf die Festsetzung der Miethspreise einzuwirken. Diese sollten dem Capital, das die Anlagen hergestellt hat, einen anständigen Zins mit Amortisation gewähren, aber nicht, wie jetzt vielfach in unseren Großstädten, die Auswucherung gerade der arbeitenden und mittleren Stände bezwecken. Häuser auf öffentlichem Grund und Boden können und sollen hier corrigirend und mustergiltig wirken, ähnlich der Rolle, die das Hofbräuhaus in der baierischen Bierproduktion spielt.

Mit dieser Empfehlung englischer Zustände sollen dieselben nicht nach jeder Richtung hin gebilligt werden. Speciell in London wird über die Höhe der Miethszinse geklagt; sie sind aber mehr durch hohe Localsteuern, als durch den Grundwucher der Eigenthümer geschraubt. Der Werth des Grundbesitzes in London wird zu einer Capitalsumme von 418 Millionen Pfund geschätz; diese sind fast steuerfrei, denn jene Grundeigenthümer zahlen als solche nur eine Einkommen- und eine Landsteuer mit zusammen von 1/2 Million Pfund Sterling. Der Gesammtwerth der Gebäude auf jenem Grund wird zu etwa 212 Million Pfund geschätzt; diese zahlen an Localsteuern etwa 7 Mill. Pfund, also ca. 14 mal so viel, als die Grundeigenthümer. Die Höhe der Londoner Miethen kommt also weniger von der Steuer auf den Boden, als von der Steuer auf die Gebäude. Das aber wolle man festhalten: Der Grund und Boden, auf welchen die Londoner Häuser pachtweise erbaut sind, gehört Privatleuten (dem Herzog von Westminster und Anderen). Wir aber wollen, daß unsere öffentlichen Ländereien, soweit sie zur Vergrößerung der Städte nothwendig sind, Eigenthum der Gesammtheit bleiben und daß diese somit einen kräftigen Hebel behält, mit dem sie mehr oder weniger, je nach dem Umfange ihres Besitzes und je nach Willen und Möglichkeit regulirend, auf die Miether einwirken kann.

Das Privateigenthum hat viele wirthschaftliche und sociale Vortheile, in denen es vollkommen seine Begründung und Berechtigung findet. Allein sobald es das alleinige System ist, wird es zum Fluche für die Völker und das Mittel monopolistischer und capitalistischer Ausbeutung. Daher muß das Privateigenthum mit Collectiveigenthum durchsetzt werden. Darauf beruhen die Einrichtungen der Staatsanstalten im Verkehrswesen, der öffentlichen Forste, der Gemeindegründe, des corporativen und genossenschaftlichen Eigenthums. Aus denselben Ursachen sollten die öffentlichen Gründe, selbst wenn sie sich zur Bebauung von Häusern eignen, nicht in Privathände übergehen, sondern öffentliches, also städtisches oder Staatseigenthum bleiben — als Correctiv gegen die Mißbräuche des reinen ausschließlichen Privateigenthums und als Regulator seines Gebrauchs.

Die Privatbauspeculanten werden sich wohl anfangs sträuben, öffentliche Grundstücke für ihre Häuserbauten zu pachten, bei günstiger öffentlicher Lage dieser Grundstücke wird ihnen aber doch vielfach nichts anderes übrig bleiben, und noch weit günstiger ständen die Dinge, wenn Staat und Gemeinde schon längst bei Verwendung solcher öffentlichen Baugründe das sociale Interesse strenge im Auge gehabt hätten. Aber noch ist es nicht zu spät. Noch können Staat und Gemeinde vielfach unseren Vorschlag sich aneignen. Und wenn sich keine Privatbaumeister finden wollen, die auf öffentlichen Ländereien Häuser bauen, nun, dann wird hoffentlich noch so viel christlicher Sinn im Lande sein, um Vereine zu bilden, die dem Hauswucher entgegen-

Höhenluft

von Cary Groß.

37) (Fortsetzung.)

Raimonda erwiderte nichts. Welchen Sinn hatten Lucie's Worte noch für sie, nachdem sie in Alfred's Klageruf das Todesurtheil ihres Glückes vernommen hatte.

Nein, des Verworfenen Tochter konnte nicht Alfred's Leben trüben, durfte nicht auf ihre gebrandmarkte Stirne die Krone seiner Liebe ziehen! Dies eine fühlte und verstand sie; alles andere war ihr leerer Schall.

Sie verharrte in ihrer Stellung; aber als Gräfin Lucie sich besorgt zu ihr beugte und ihre fiebernde Hand berührte, zuckte sie zusammen; krampfhaft umschlossen ihre Finger die Hand der Gräfin, und sich halb aufrichtend, heftete sie einen Blick voll Seelenangst auf sie, den diese nie mehr vergessen sollte, und fragte mit bebender Stimme:

„Eines nur! o, eines sagen Sie mir, um der Barmherzigkeit Gottes willen! Jener Mann, der mich verwundete, als Sie mich retteten, er, der mir so entsetzliche Furcht einjagte, der mich und die Mutter oft mit Füßen trat — war er — ist er — o, ich vermag es nicht zu sagen. — Hat er ein Recht auf mich? Muß ich zu ihm gehören, als zu meinem Vater? Ist alles vorbei, was mich vor ihm schützte? — Muß ich —"

„Wie Du übertreibst!" sagte Lucie, die ihrer Bewegung allmählich Herr ward. „Deine Mutter nannte jenen Menschen ihren Gatten, aber sie suchte Dich vor ihm zu retten. Mehr weiß ich nicht. Wir brauchen aber nicht zu zerstören, was fast wunderbar gelang. Warum sollst Du zu ihm gehören? Auch wenn er noch existirte, wäre sein Recht auf Dich doch verwirkt. — Wenn wir auch nicht vergessen dürfen, wessen Tochter Du bist, so schuldest Du ihm doch weder die Liebe, noch die Achtung einer Tochter."

Stöhnend barg Raimonda wieder ihr Gesicht in die Kissen. Lucie sah ihre bebende Gestalt nicht ohne eine Anwandlung von Reue an.

Hätte sie dem Mädchen nicht den ersehnten Trost gewähren, ihm nicht der Mutter Betheuerung mittheilen sollen, daß der Gaukler nicht sein Vater sei, es selber einen unbescholtenen Namen habe? — Aber wozu? Hatte sie selbst doch nie jener Betheuerung Glauben geschenkt und oft gezürnt, daß durch dieselbe Irenen's romantische Grille bestärkt worden war? — Wäre es da nicht Thorheit, unverantwortliche Schwäche gewesen, durch leeres Gerede Raimonda's Hoffnungen aufzurichten, Alfred's Widerstand zu vermehren?

Zu viel stand auf dem Spiel, und Gräfin Lucie bezwang die Regung unnöthigen Edelsinnes.

„Nur jetzt nicht sentimental werden!" sagte sie zu sich „Besser, der Kampf wird mit einem beendet; je wilder der Schmerz, je eher tobt er sich aus. Ist erst einmal das Wichtigste erreicht, Alfred's Verzicht auf eine wahnsinnige Liebe, so kann man immerhin noch etwas sagen, was des Mädchens Kummer lindern wird. Nur jetzt keinen romantischen Grillen nachgeben, die schon Unheil genug gebracht haben."

Als Raimonda nicht mehr auf Gräfin Lucie hörte, verließ diese endlich leise das Zimmer und beorderte ein Stubenmädchen, auf Raimonda zu achten und sogleich ihr Dienste zu leisten, wenn sie etwa klingelte.

Aber Raimonda klingelte nicht. Stunden vergingen, ohne daß ein Laut aus ihrem Zimmer drang, und wer hätte da noch Zeit gehabt, in dem vielbeschäftigten Haushalt an sie zu denken, wo Fremde kamen und gingen, bald dieser, bald jener Dienst gefordert wurde, und zu allem übrigen auch noch der Arzt zu einem schwer Kranken herbeigeholt werden mußte. Da behielt Raimonda Zeit, in der Stille, die sie umgab, ihrem Leid nachzuhängen. In ihr selber freilich war es nicht still, da tobte ein verzweifelter Kampf zwischen Stolz und Liebe, zwischen Entsagen und Verlangen, zwischen hilfloser Schwäche und trotziger Energie, die abwechselnd das gequälte Gemüth an sich rissen. Eins nur stand in all dem Wechsel fest: sie konnte nicht länger die Stelle behaupten, die man der Tochter eines Verworfenen unklugerweise eingeräumt hatte; sie konnte von Alfred kein Opfer annehmen, das er selbst als ein Elend erkannte, darum konnte und durfte sie ihm nicht mehr begegnen. Wie wäre es noch möglich gewesen, ihm ins Auge zu sehen, nachdem sie seine Klage gehört, daß er zu spät von ihrer Herkunft erfuhr, und wähnte, dies „zu spät" verrathe das Aufgeben seiner Liebe.

Fort mußte sie — aber wohin? An dieser Frage erlahmte ihr Entschluß immer wieder. Auf der weiten Erde wußte sie Niemand, der ihr eine hilfreiche Hand bieten würde, und sie war zu ungewohnt in der Welt, um allein in ihr sich zurecht zu finden. Sie fand nicht den Muth zu einem bestimmten Plane.

Da rollte ein Wagen vor das Haus. Ein jäher Schreck durchflog sie. Gewiß, während sie zitterte und zagte, hatte Alfred einen Entschluß gefaßt, der für beide nöthig war. Er reiste ab! — sie sollte ihn nicht mehr sehen. Sie konnte sich nicht zurückhalten; — sie eilte ans Fenster, ihn einmal noch zu erblicken. Aber sie sah, daß der Reisewagen des Barons vorgefahren war und sie erinnerte sich, daß dieser heute abreisen wollte. — Waren es erst vierundzwanzig Stunden, nicht ebensoviel schreckliche Tage, seit sie seinen Abschied gefeiert hatten! Welch' eine Summe von Elend lag zwischen den fröhlichen Liedern und heute!

Da zuckte ein neuer Gedanke in ihr auf! — Ja, es gab Jemand, der ihr eine Bahn zeigen, der ihr eine Hand reichen konnte; aber sie mußte eilen, dessen Spur noch zu erfragen.

Mechanisch strich Raimonda die wilden Locken zurück, nahm ein Tuch über das zerknitterte Gewand und eilte aus ihrem Zimmer.

„Wie das Fräulein aussieht!" sagten zwei Dienerinnen zu einander, an denen sie vorbeikam. „Ob sie schon weiß, das wenig Hoffnung ist! Der Arzt sagte es zum Herrn, aber sie verboten, es herum zu sagen, der Gäste wegen."

„Gewiß eilt sie hinüber, es ist ja ihr Verlobter, wie man weiß."

Die Dienerinnen blickten dem jungen Mädchen halb mitleidig, halb neugierig nach, wunderten sich aber sehr, daß sie statt in des jungen Grafen Zimmer hinabzusteigen, im Zimmer des Barons verschwand, aus dem der Diener eben das letzte Gepäck hinaustrug.

6. Capitel. — Getrennt.

Raimonda verweilte nicht lange bei dem Baron. Als sie in ihr Zimmer zurückkehrte, wurde sie von Niemanden bemerkt und sie gewahrte gar nichts von der Unruhe, die vor den Zimmern der Gräfin herrschte. — Ein Lichtstrahl war in das Dunkel gefallen, das sie vor sich sah und mit seiner Hülfe wollte sie ihren Weg finden; sie durfte aber auch nur dies eine Ziel verfolgen und all ihr Denken darauf concentriren, wollte sie nicht abermals zu muthlos werden, um den Kampf mit dem Leben zu beginnen. Baron Reindl hatte ihr die genaue Adresse des Musikdirectors gegeben, der ihren Gesang so schön gefunden hatte, er hatte sogar eine Karte mit seiner Empfehlung beigefügt. — Das schien Raimonda des Halts genug, um sich aus einer Lage zu befreien, die ihr unerträglich vorkam. Sie hatte nicht einmal beachtet, daß der Baron hervorhob, Maestro Negroni interessire sich allerdings nur für solche Kräfte, die dem Theater sich zuwenden wollten; sie hatte nur Ohr für die Versicherung gehabt, daß er der rechte Mann sei, ein Talent, wie das ihrige auszubilden. Dies eine war ihr genug. Besaß sie ein Mittel zur Selbständigkeit, so wollte sie es ergreifen, wollte nicht mehr als Eindringling bei Menschen leben, denen ihre Gesellschaft zur Schmach gereichte; sie wollte arbeiten, darben, aber dort stehen, wo sie um ihrer selbst willen Ehre und Achtung erlangen konnte. — Was sie eigentlich beginnen wollte, wußte sie noch nicht; das hoffte sie von dem Rathgeber zu hören, den sie in Mailand finden würde. — Es hieß nun eilen, um ungehindert fort zu kommen. — Wer

arbeiten, in dem sie Baugründe auf eine lange Reihe von Jahren der Gemeinde oder dem Staate abpachten, und gemeinsam mit diesem Eigenthümer des Bodens die Miethspreise auf einer natürlichen Höhe halten.

Unser Vorschlag enthält einen weiteren Bruch mit dem Manchestersystem, das auf's „Gehenlassen" und auf den Uebergang alles öffentlichen Eigenthums in großcapitalistische Hände hinaustreibt.

Wenn man sich erst einmal an den Gedanken gewöhnt hat, daß wir in vieler Beziehung von der übertriebenen Privatwirthschaft zu Erhaltung und Stärkung der öffentlichen, corporativen, staatlichen und communalen Wirthschaft zurückkehren müssen, dann erscheint die Anwendung dieses Grundsatzes auf die Behandlung der öffentlichen Baugründe nicht so schwierig. Freilich wird unser Vorschlag auch manche kleine Nachtheile im Gefolge haben, aber wenn man warten will, bis für die Lösung der socialen Frage Recepte vom Himmel fallen, die nur Vorzüge aber keine Schattenseiten oder Schwierigkeiten haben, so wird die sociale Frage niemals weiter kommen, außer durch die der socialen Revolution „mit wild wehendem Lockenhaar, eherne Sandalen an den Füßen", und die Brandfackel in der Hand. Alles Irdische hat auch seine Schattenseiten, die Frage muß daher stets lauten: auf welcher Seite liegt der geringere Nachtheil. Dieser liegt aber unstreitig auf Seite unseres Vorschlags. Er ist nur die Wiederherstellung einer uralten, deutschen Rechtsanschauung, die uns unter der Hochfluth des römischen Rechts abhanden gekommen ist.

Mögen sich städtische und Staatsverwaltungen unsere Anregung reiflich überlegen, möge man bedenken, daß verlorene Gelegenheiten niemals wiederkehren, und daß in der Gegenwart besondere Aufgabe der Regierungen in Gemeinde und Staat ist, durch energische Maßregeln vom socialen Gesichtspunkte dem Großwucher entgegen zu wirken. Dieser aber findet eines seiner Hauptgebiete in den großen Städten im Bauwesen und in der Häuserspeculation.

□ **Berlin**, 26. Oct. Der Neid ist der schlimmste Berather. Neid aber ist der Vater der ganzen jetzt wogenden Katholikenhetze, die vom „Evangelischen Bunde" und Andern geschäftsmäßig betrieben wird. Nachdem man jüngst in Schlesien das Papstthum für „antichristlich" erkärt, kommt jetzt „Wahrheits"-Stöcker und stellt nach Klagen über „trotzige Machtansprüche" des Katholicismus die horrende Behauptung auf, das „neue Deutschland sei aus der Reformation entstanden". Daß die kathol. Fürsten Deutschlands das Reich mit gegründet, daß kathol. Soldaten ihr Herzblut dafür eingesetzt — das alles ist laut Stöcker nicht wahr, der Lutheranismus hat das Reich geschaffen. Und wozu diese horrende Behauptung auf der Berliner Domkanzel? Dazu, um für den Protestantismus besondere Vergünstigungen zu erlangen, denn er ist ja der Schöpfer des Reiches, wenigstens in Stöcker's Phantasie. Nun, diese Vergünstigungen, soweit sie in Freiheiten ohne Lasten für Katholiken bestehen, mag Stöcker in der zehnten Potenz erhalten. Uns ist es recht. Das ist den Hetzern hundertmal, auch von Dr. Windthorst erklärt worden. Wenn nun die ‚Kreuzztg.' Stöcker mit dem Bemerken entschuldigt, man empfinde es doch mit Recht schmerzlich, daß die evangelische Kirche für ihre Wünsche viel weniger offene Ohren finde, so fragen wir, weshalb hetzt man denn gegen uns? Man wende sich an die richtige Adresse, an die tauben Ohren, lasse aber uns in Ruhe, denn an uns soll es bei „Befreiung" der protestantischen Kirche nicht fehlen.

— Der Cultusminister hat den häufigen Klagen über das Duellunwesen an den deutschen Universitäten insofern Rechnung getragen, als er die Senate der einzelnen Hochschulen aufgefordert hat, eingehende Mittheilungen über den Umfang und die Ausdehnung des studentischen Duellwesens zu erstatten. Bei aller Anerkennung für die Absicht des Cultusministers ist es doch mehr als zweifelhaft, ob ihm die Gutachten der Senate ein zutreffendes Bild über den Zustand des Mensurenwesens geben werden. Gerade die Professoren und academischen Behörden erfahren von den Duellen nur selten etwas, sie haben auch speciell mit den studentischen Kreisen, in denen jene Unsitte ihre Wurzel und ihre Blüthe hat, so wenig Berührung — die Corps z. B. werden nur sehr selten auf den Besuch eines Professors Gewicht legen —, daß ihr Urtheil über dies studentische Leben, soweit es nicht gerade auf den Collegienbesuch und die Examina zurückwirkt, ein erschöpfendes nicht sein kann. Unter diesem Gesichtspunkt darf es nicht Wunder nehmen, wenn der Senat der Universität Breslau berichtet, daß eine Zunahme des Duells an Ausdehnung und Gefährlichkeit im letzten Jahre nicht zu bemerken gewesen sei. Die Fälle, welche der Presse traurige Veranlassung gegeben haben, diesem Auswuchs des Studententhums näher zu treten, sowie die Beleuchtung, welche diese Angelegenheit so vielfach im Abgeordnetenhause gefunden hat, sollten doch an maßgebender Stelle auch ohne die Berichte der Senate die Ueberzeugung geweckt haben, daß ein strengeres Einschreiten gegen das Duellwesen geboten ist.

FC. **Berlin**, 26. October. Die Rede, welche Crispi gestern in Turin bei einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett gehalten hat, findet ihre hauptsächliche Bedeutung darin, daß sie nunmehr officiell das bestätigt, was seit der Begegnung Crispi's mit dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh nur gerüchtweise oder officiös verlautete: Den Abschluß eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien auf dem Festlande und das Bestehen eines „Seebündnisses" zwischen Oesterreich-Ungarn, Italien und England.

„Wir haben Europa einen Dienst erwiesen" — mit diesen Worten trennte sich, Crispi's Mittheilungen zufolge, Fürst Bismarck von ihm in Friedrichsruh, und dieser große Dienst besteht in dem Abschlusse eines Bündnisses zwischen den drei europäischen Großmächten, das uns die Erhaltung des Friedens für die nächste Zeit wenigstens — die Geschichte der Tripelallianz der drei Kaisermächte Deutschland, Oesterreich und Rußland zeigt uns, daß mit solchen Bündnissen nicht einmal für eine Reihe von Jahren, geschweige denn für eine unabsehbare Zeit zu rechnen ist — verbürgt. Ohne in die Dithyramben einzustimmen, welche einige Blätter der Bedeutung dieses Bündnisses und in Verbindung damit dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi widmen, kann man das Friedensbündniß aufrichtig begrüßen, und zwar um so mehr, als Crispi in seiner Turiner Bankettrede in verschiedenen Redewendungen nicht allein die Innigkeit und Festigkeit desselben betonte, sondern auch ausdrücklich versicherte, die Bündnisse seien nicht auf „Angriff und Beruhigung" sondern auf die Erhaltung des Friedens und der Ordnung gerichtet. Angesichts der gegenwärtigen kritischen Lage ist eine solche Versicherung werthvoll, zumal dieselbe den französischen Traum von dem „Bündnisse der lateinischen Rassen" vorläufig zerrinnen macht und das revanchelustige Frankreich auf das im Deutschenhaß ihm verwandte Rußland als den einzigen Verbündeten verweist. Mehr als einen vorübergehenden und beschränkten Augenblicks-Werth wird man indessen der Zugehörigkeit Italiens zur Tripelallianz nicht beizumessen vermögen. Heute ist Crispi allerdings der leitende Minister Italiens, der bei den Turiner Bankettgästen mit seinen Mittheilungen über die Tripelallianz eine enthusiastische Zustimmung findet, aber wie bald kann in Italien der Besitz der leitenden Stellung und die Stimmung des Volkes sich ändern? Demgegenüber vermögen wir eine rechte Beruhigung weniger aus dem Anschlusse Italiens als aus dem engen Bündnisse zwischen Deutschland und Oesterreich zu schöpfen. Wenn es nicht ausgeschlossen ist, daß in Italien im kritischen Momente eine deutschfeindliche und französenfreundliche Tendenz zur Geltung kommt, so wissen wir, daß dies in Oesterreich niemals der Fall sein wird, so lange das Scepter in den Händen der Habsburger bleibt.

Wenn Crispi über die Abmachungen in Friedrichsruh im Einzelnen Stillschweigen beobachtete, so ist dies bei der delicaten Natur der einzelnen Fragen, welche die Diplomatie gegenwärtig beschäftigen, erklärlich. Soweit die römische Frage in Betracht kommt, findet man in Crispi's Rede, die uns erst im telegraphischem Auszuge vorlag, nur Andeutungen, und auch diese sind sehr bezeichnender Weise von dem officiösen Telegraphen unterdrückt. Nach einem Telegramm des ‚Berl. Tagebl.' hat Crispi nämlich seinem Lobe über den Fürsten Bismarck hinzugefügt, „daß er ein alter Freund Italiens ist seit den Zeiten unserer tiefsten Knechtschaft. Denn seit 1857 wußte er um die geheimen Ziele der Politik Cavour's. Allein er schwieg und hieß auch die Anderen schweigen; denn er wußte wohl, wie sehr die Erreichung der italienischen Einheit mit der Einheit Deutschlands zusammenhing." Wenn diese Worte schmerzliche Erinnerungen und Gefühle wachrufen, so geschieht das nicht allein im Hinblick auf die Vergewaltigung Roms sondern auch in Rücksicht auf unsere österreichischen Bundesgenossen. Es war wenig rücksichtsvoll und noch weniger staatsklug, daß Crispi beim Lobe der neuen Tripelallianz, zu der doch auch Oesterreich gehört, eine kaum vernarbte schmerzliche Wunde wieder aufriß und schwerlich dürfte er dem Fürsten Bismarck damit einen Gefallen erwiesen haben. Bismarck im langjährigen Einverständnisse mit Cavour und Crispi — eine überraschende Enthüllung aber keine erfreuliche!

— Der Gesetzentwurf, betreffend die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete, wird officiösen Mittheilungen zufolge dem Bundesrathe und Reichstage mit einigen Modificationen wieder unterbreitet werden. Unter den letzteren wird die Aufnahme einer Bestimmung besonders hervorgehoben, welche die in den Colonien lebenden Deutschen vor dem Verluste der Staatsangehörigkeit bewahrt. Nach dem Gesetze über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870 verliert nämlich der Deutsche, welcher das Bundesgebiet verläßt und sich zehn Jahre lang ununterbrochen im Auslande aufhält — und in dieser Beziehung gelten die Schutzgebiete als Ausland — dadurch seine Staatsangehörigkeit.

— Wie der ‚Nat.-Ztg.' berichtet wird, ist der französische Botschafter Herbette mit dem Auftrage seiner Regierung hierher zurückgekehrt, die deutsche Regierung zu bestimmen, gemeinsam mit der französischen für die Herstellung besserer Zustände an der deutsch-französischen Grenze thätig zu werden.

— Bezüglich der Militairpflichten der Volksschullehrer und Candidaten des Volksschulamts sind neue Bestimmungen erlassen. Danach soll u. A. die Einübung nunmehr während eines Zeitraums von zehn Wochen (früher 6 Wochen) und die Einberufung der Lehrer gleichzeitig mit derjenigen der Ersatzreservisten stattfinden. Sollte den militairpflichtigen Lehrern der Frontdienst nicht zusagen, so können sie sich bei Zeiten zu Feldlazareth-Inspectoren oder Rendanten ausbilden lassen. Näheres über die neuen Bestimmungen ist bei den Bezirksfeldwebeln zu erfragen.

— Einen wenig erfreulichen Einblick in den nächsten Reichshaushaltsetat bietet uns ein Leitartikel der ‚Post'. Sie gibt nämlich die durch Matricularumlagen zu deckende Unterbilanz desselben um über 45 Millionen Mark mehr an, als im laufenden Jahre, selbst wenn thunlichste Sparsamkeit bei Aufstellung des Etats geübt wird und abgesehen von den bei Berathung der Branntweinsteuervorlage auf 42 Millionen Mark bezifferten neuen Ausgaben. Dagegen bestehe für Preußen die Aussicht, sein Deficit durch die Erträge der Branntweinsteuer loszuwerden.

— Den heutigen Börsennachrichten zufolge haben die Berliner Disconto-Gesellschaft und die Norddeutsche Bank in Hamburg beschlossen, gemeinsam eine brasilianische Bank für Deutschland in Rio de Janeiro zu errichten, und zwar mit einem Actiencapital von 10000000 M., welches jedoch — vorläufig wenigstens — nicht an den Markt gebracht werden soll, sondern von den beiden genannten Instituten aufgebracht wird.

Fulda, 26. Oct. Die Bischofswahl findet, wenn man der ‚Frkf. Ztg.' glauben kann, am 4. November, Morgens 9 Uhr statt.

Die Nachricht wird auch von der ‚Köln. Vztg.' bestätigt. Das Blatt schreibt: „Für die Wahl des neuen Bischofs unserer Diöcese ist, sicherm Vernehmen nach, der 4. November festgesetzt. Wie verlautet, sind von den sechs Candidaten, welche der Regierung vorgelegt waren, nur drei als personae gratae anerkannt, die übrigen von der Liste gestrichen worden. Wer die mißfälligen Persönlichkeiten sind, die hiernach von der Wahl ausgeschlossen bleiben, und wer die wohlgefälligen, darüber ist noch nichts Bestimmtes in die Oeffentlichkeit gedrungen. Nur dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß Capitular Dr. Braun und Regens Dr. Komp zu den Ersteren gehören. Am Tage der Wahl (4. November) feiert die Kirche das Fest des h. Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand. Möge Gott der Diöcese Fulda einen Bischof geben, der nach dem Vorbilde dieses großen Heiligen Klugheit mit Starkmuth und Seeleneifer vereinigt!"

Karlsruhe, 26. Oct. Die kirchenpolitische Vorlage ist nach der ‚Frkf. Ztg.' ohne jede Rücksprache mit der Curie oder dem Erzbischofe fertiggestellt. Sie enthält keine Bestimmung über die Ordensfrage unter der Motivirung, daß letztere seit Jahren gesetzlich geregelt sei.

Belgien.

b **Brüssel**, 26. Octbr. Seit gestern hat Belgien einen neuen Justizminister, der Rücktritt Thonissens und der damit im Cabinet hervorgerufene Personalwechsel ist das Tagesereigniß geworden. Das frei gewordene Portefeuille des Innern und des Unterrichts ist durch königlichen Beschluß vom 24. d. Mts. in die Hände des bisherigen Justizministers Devolder gelegt und dessen Departement einem Advocaten des Brüsseler Cassationshofes, Herrn Lejeune anvertraut. Schon seit Monaten hatte Thonissen, der im 76. Lebensjahre stand, den Wunsch geäußert, in die Stille des Privatlebens und in seine Gelehrtenstube zurückkehren zu können. Ein längerer Urlaub konnte dieses Verlangen nur bestärken. Vor seinem Eintritt in die Politik, also bis vor 3 Jahren, war Thonissen eine der beneidetsten Persönlichkeiten des Landes. Sein Gelehrten-Ruf gehörte dem ganzen Volk, alle Parteien zollten ihm ihre Achtung, man liebte es, die Autorität seines Namens anzurufen, und die Klarheit seines Geistes, die Biederkeit seines Wesens zu loben. Selbst das liberale Belgien hielt diesen würdigen, toleranten Katholiken für einen Vorkämpfer der wahren Freiheiten des Landes, dessen Constitution er mit modernem Geiste verstand. Allein schon der Eintritt Thonissens in das Ministerium änderte mit einem Schlage alle diese Verhältnisse. Die Liberalen waren nicht groß genug, dem bis dahin geachteten Manne ihre Werthschätzung zu erhalten, als derselbe der katholischen Regierung des Vaterlandes seine Dienste widmete. Man bezeichnete diesen Schritt als eine Schwäche, beschuldigte den gelehrten Greis der Eitelkeit und nur kurze Zeit währte es, da fiel derselbe ganz dem blinden Parteihaß zum Opfer u. Schmähung und Kränkung wurden dem Manne der Wissenschaft nicht erspart, der nun auf einmal der Zerstörer des Unterrichts genannt wurde. Als Thonissen vor drei Wochen zum letzten Mal öffentlich auftrat, indem er bei der Preisbewerbung des Mittelschulunterrichts eine Ansprache an die Sieger hielt, erschien er ermüdet, gebrochen. Seinen Ministerialbeamten bezeichnete er als einzige Ursache seines Zurücktritts den zerrütteten Zustand seiner Gesundheit. Thonissen kehrte in seine Villa nach Löwen zurück, um den Rest seiner Tage zur Vollendung einer „Geschichte des Criminalrechts" anzuwenden.

Auch der neuernannte Minister Lejeune ist ein Mann, der in Belgien nicht unbekannt ist. Man betrachtete ihn als den gewandtesten Redner des hiesigen Gerichtshofes. Die Prozesse gegen Van der Smissen und Gbr. Peltzer führten seinen Namen auch in das Ausland. Obgleich Lejeune im politischen Leben eine active Rolle noch nicht gespielt hat, so hat die Regierung in ihm eine vorzügliche Hilfskraft erworben. Lejeune ist vor allem ein conservativ gesinnter Mann, und die Katholiken Belgiens dürfen seiner Thätigkeit mit Vertrauen entgegen sehen. Vor Jahren fungirte Lejeune als Professor der Brüsseler Universität, er bekleidete seiner Zeit in der Vorstadt Ixelles das Gemeinderathsamt und war bereits im Jahre 1860 als Candidat der Brüsseler Doctrinären für die Kammer aufgestellt. Man wird den neuen Würdenträger deshalb am richtigsten als einen Gesinnungsgenossen Beernaerts bezeichnen, der auch aus den Reihen der Doctrinärliberalen hervorgegangen ist und dem Lejeune seine Berufung zu danken haben wird. Am Brüsseler Tribunal kam letztere sehr unerwartet und der Gewählte selbst wurde durch dieselbe

---

weiß, ob auf dem neuen Wege sich nicht die Mutter wiederfinden ließe, zu der ihr Herz auf einmal mit der früheren Sehnsucht verlangte.

Absichtlich faßte Raimonda diese schwache Hoffnung ins Auge. Sie fühlte es als nöthig, an einem solchen Schimmer ihren Muth aufzurichten und zu lernen, vorwärts zu blicken.

Weshalb die Nacht abwarten zur Flucht! Leichter und unbemerkter konnte sie dieselbe bei Tage bewerkstelligen. Sie blickte auf ihre Uhr. In einer Stunde etwa passirte der Eilwagen von Tarasp die Landstraße, dort, wo der Weg von Vontresina nach St. Moritz abzweigt. Diesen Wagen konnte sie erreichen, wenn sie nicht länger zauderte, konnte dann ohne Aufenthalt nach Mailand gelangen und war vielleicht schon dort, ehe man hier nur nach ihr suchte!

Sie traf ihre Vorbereitungen rasch und umsichtig; ein dunkles Gewand und ein Mantel, wie zum Abendspaziergang, erlaubten ihr, die kleine Tasche zu bergen, in die sie ihre wenigen Habseligkeiten und Wäsche legte, alles verschmähend, was nicht unumgänglich nöthig war; jeden Schmuck, sogar die Uhr. Auch ein Gebetbüchlein, das ihr Alfred und Erwin zur ersten hl. Communion geschenkt und das sie stets bei sich führte, legte sie beiseite. Aber im nächsten Augenblick preßte sie es an die Lippen und barg es sorglich in ihrem Gewand. Sie suchte in ihrer Brieftasche nach Geld. Die Gräfin hatte sie stets reichlich damit versehen, ihr erst jüngst zum Namenstage mehrere Hundert Franken geschenkt. — „Ich muß es brauchen — es dient, sie von mir zu befreien!"

Ein bitteres Gefühl erfüllte ihre Brust, aber sogleich schwand es, als ihr Blick auf der gütigen Gräfin schönes Bildniß fiel, das ihren Schreibtisch schmückte. Sie nahm es noch zu sich — aber nun fort! — Ohne Zeichen? ohne Wort?

Eine Minute lang überlegte sie; schon hielt sie die Feder in den Händen, aber sie fühlte, daß ihr Muth sinke, daß jede weitere Ueberlegung ihr die Kraft zur That rauben würde.

(Fortsetzun folgt.)

überrascht. Noch am vorgestrigen Nachmittag trat er auf, vor Eintritt in die Debatte rief ihm sein Gegner zu: „Nun, Herr Minister, Sie noch hier?“ — Lejeune antwortete mit aller Ruhe: „Wäre ich Minister, würde ich hier nicht mehr plaidiren!“ Lejeune hat seinen letzten Prozeß verloren! Gestern Morgen leistete er dem Könige den Amtseid.

Frankreich.

Paris, 26. Oct. Das Wilson-Meeting hatte, wie zu erwarten, einen höchst stürmischen Verlauf. Während des ganzen Tages herrschte ein bewegtes Leben auf den Straßen Tours'. Die Landbevölkerung ist zusammengeströmt aus dem ganzen Arrondissement und wird theilweise von Wilson bewirthet. Ein Manifest Blanchard's, des Präsidenten des Meetings der Anti-Wilsonisten, ermahnt die Bürger zur Ruhe. Die Ankunft der Depesche über die Kammerverhandlung wird wie ein ungünstiges Omen betrachtet. Schon um 7 Uhr umwogte eine aufgerechte Menge den Circus. Als die Pforte geöffnet worden, füllte sich der Raum in zwei Minuten. Folgende Fragen richtete das Comité an die Versammlung: Ist Wilson schuldig, durch seine Beziehungen zum Präsidenten der Republik sich Steuern entzogen zu haben, die auf andern Bürgern lasten, besonders sich des Stempels des Präsidenten zum Frankiren seiner Briefe bedient zu haben, gedruckte Circulare zu benutzen, um den ersten besten, der auf seine Zeitung abonnirt oder ihm dienlich ist, hohe Auszeichnungen auf Grund seiner Verwandtschaft mit dem Präsidenten zu versprechen, gegen Geld Orden der Ehrenlegion vertheilt zu haben? — Das Präsidium ist lediglich aus Gegnern Wilson's gebildet. Der Präsident verlas die Depesche über die Kammerverhandlung, die ungeheueren Beifall fand. Wilson's Freunde stürmen auf die Bühne und stellen sich bei dem Tische auf, an dem der Angeschuldigte reden soll. Wilson vertheidigte sich mit denselben Gründen, wie in den Briefen an die Zeitungen. Der Präsident forderte ihn auf, sich nicht in Banalitäten zu ergehen, sondern auf die gestellten Fragen zu antworten. Wilson erwiderte, Niemand habe das Recht, ihm Vorschriften zu machen. Bertrand, Redacteur des ‚Tours Journal‘ warf Wilson vor, Orden versprochen zu haben. Endlich beschloß die Versammlung mit geringer Majorität folgende Tagesordnung: „Die Versammlung erklärt, nachdem Wilson angehört worden, daß er sein Mandat verrathen hat und seine Demission geben muß.“ Unter dem Rufe „Demission!“ verläßt die Menge allmählich den Circus. Wilson soll beim Herausgehen gesagt haben: er denke nicht daran, zu demissioniren, da das Votum der Versammlung auf einer Coalition von Monarchisten und Intransigenten beruhe.

Bulgarien.

Sofia, 26. Oct. Die diplomatischen Agenten werden nicht an der morgen stattfindenden Eröffnung der Sobranje theilnehmen. Die regierungsfreundlichen Deputirten einigten sich, den früheren Präsidenten der Sobranje, Tontschew, wiederzuwählen

— Die Regierung richtete an den Metropoliten Clement die energische Aufforderung, seinen Sitz in Tirnowa einzunehmen. Geschähe dies im Verlaufe einer Woche nicht, sonst werde sie das Gehalt einstellen.

Johannes Ronge. †

Aus Wien kommt die Kunde, daß Johannes Ronge, der Gründer des Deutschkatholicismus, am Mittwoch im Rudolfiner Krankenhause gestorben, nachdem er vor 14 Tagen auf der Durchreise nach Darmstadt vom Schlage getroffen worden war. Ein trauriges Stück Zeitgeschichte knüpft sich an den Namen Ronge, der vor etwa 40 Jahren als Feldgeschrei im kirchenfeindlichen Lager ertönte und dessen Träger mit überschwänglichem Lobe als der Mann gefeiert wurde, der ausersehen sei, den deutschen Katholiken die Sturmfahne für die Befreiung vom Joche Roms voranzutragen. Minister, gefeierte Kammerredner und Führer der politischen Opposition schätzten es sich zur hohen Ehre, den abgefallenen Priester auf seinen Rundreisen im Triumphe zu empfangen, und ihn bei Rehbraten und Champagner als den „neuen Luther“ zu feiern, der „mittelalterlichem Aberglauben“ und „römischem Pfaffenthum“ auf deutschem Boden ein Ende bereite.

Es war ein geistesarmer schlesischer Caplan, dieser Johannes Ronge, der im Jahre 1844 die deutschkatholische Bewegung in's Leben rief. Geboren 1813 zu Bischofswalde in Schlesien, studirte er seit 1837 auf der Universität zu Breslau Theologie und trat, ohne allen Beruf zum geistlichen Stande, 1839 in das dortige Alumnat ein. 1840 kam Ronge als Caplan nach Grottkau, wurde aber schon 1843 wegen seines ungeistlichen Benehmens und wegen einer gegen Rom und das Breslauer Domcapitel gerichteten Schmähschrift suspendirt, worauf er eine Hauslehrerstelle auf dem oberschlesischen Hüttenwerke Laurahütte übernahm.

Der äußere Anlaß, sich offen von Rom loszusagen, bot sich für Ronge, als Bischof Arnoldi von Trier den hl. Rock zu Trier ausstellte, zu dem Hunderttausende aus allen Gauen Deutschlands pilgerten. Gegen die Ausstellung und Verehrung dieser Reliquien veröffentlichte Ronge am 15. October 1844 in hochtrabenden Worten einen offenen Brief, der in den Reihen der Kirchenfeinde ein tausendfaches Echo fand und seinen Urheber plötzlich zum Helden des Tages stempelte, der in Dank- und Sympathie-Adressen als der Mann des Jahrhunderts gefeiert wurde. Das Breslauer Domcapitel richtete am 31. October als Antwort auf den Brief Ronge's einen herrlichen Brief an Bischof Arnoldi und der Breslauer Weihbischof verhängte am 4. December über Ronge die Degradation und Excommunication.

In zahlreichen Flugschriften wandte sich nun Ronge an die „in den Fesseln der römischen Knechtschaft schmachtenden Brüder“ und fand auch mit der Kirche längst zerfallene Katholiken, mit deren Hilfe er seine „deutsch-katholischen“ Gemeinden gründen konnte. Der wahre Geist der Bewegung zeigte sich auf dem ersten „deutsch-katholischen“ Concil, welches vom 23. bis 26. März 1845 in Leipzig tagte: Der Primat des Papstes, die Ohrenbeichte, das Cölibat, die Sacramente mit Ausnahme der Taufe und des Abendmahles — alles wurde von den Sectirern über Bord geworfen. Der immer offener zu Tage tretende Unglaube entzog der Bewegung auch die Sympathie der gläubigen Protestanten, die sich von dem religiösen und politischen Radicalismus Ronge's abgestoßen fühlten. Nur die sog. Freiprotestanten blieben die treuen Alliirten der deutsch-katholischen Secte, da beide mit ihren Principien und Tendenzen auf demselben Boden standen. Schon gegen Ende des Jahres 1846 war die deutsch-katholische Bewegung in's Stocken gerathen — kein Wunder, da Streitigkeiten zwischen den Predigern und Gemeinden, und Zank und Spaltungen der Gemeindemitglieder unter sich an der Tagesordnung waren. Als der Knalleffect verraucht war, mochten sich selbst die Förderer des Werkes mit der kläglich verkommenen Secte nicht mehr befassen.

Im Jahre 1849 mußte Ronge als politischer Flüchtling Deutschland verlassen und floh nach England; 1861 kehrte er in Folge der Amnestie nach Deutschland zurück und stiftete „zum Kampfe gegen alles Pfaffenthum“ den „religiösen Reformverein“, der jedoch bald wieder unterging. Seit 1873 lebte Ronge in Darmstadt — vergessen und verschollen, wie sein Werk, das er einst unter dem Jubel des kirchenfeindlichen Liberalismus begonnen. Sein Ziel, die Gründung einer am Gängelbande des Staates laufenden Nationalkirche, ist ebenso jämmerlich gescheitert, wie das Unterfangen der modernen Romstürmer, der Altkatholiken, die bald mit Ronge das gleiche Schicksal theilen werden — den Fluch der Lächerlichkeit.

(‚Niederrh. Vztg.‘)

Rheinland-Westfalen.

⁂ **Neuß**, 28. Oct. Unsere aus bester Quelle stammende Mittheilung, daß der Besuch des Ministers v. Puttkamer in der Rheinprovinz mit einer beabsichtigten Theilung des Regierungsbezirkes Düsseldorf zusammenhänge, wurde von den meisten Kreisblättern, insbesondere aber von der ‚Rhein- und Ruhrzeitung‘ dementirt, bezw. dahin motificirt, daß es sich nur um verschiedene Versammlungsorte für den Bezirksausschuß handele. Nun schreibt man der ‚Rh.- u. Rztg.‘ aus Berlin: „Aus den Aeußerungen, welche Minister v. Puttkamer auf seiner Rundreise durch den Düsseldorfer Regierungsbezirk gemacht, darf man schließen, daß es über kurz oder lang doch zu der bisher abgeleugneten völligen Theilung dieses Bezirkes kommen wird, wenn auch vorläufig nur von einer Trennung des Bezirksausschusses in zwei Hälften die Rede ist. Daß dann Cleve die Hauptstadt des neuen ausschließlich linksrheinischen Bezirks sein wird, ist nicht zweifelhaft.“

Was das Dementi unserer Mittheilung bezweckte, ist uns vorläufig noch nicht recht klar. Wir registriren hiermit die Thatsache, daß dieselbe durch die obenstehende Aeußerung vollinhaltlich bestätigt wird.

▭ **Neuß**, 27. Oct. Ein etwa 8jähriger Knabe kam seit einer Woche fast täglich zu einem hiesigen Bäckermeister und forderte auf einen gewissen Namen Weiß- und Schwarzbrod, bis der Meister feststellte, daß die genannte Familie Niemanden geschickt hatte, die Waaren zu holen. Als heute der Junge wiederkam, hielt der Bäcker den jungen Schwindler fest und übergab ihn der Polizei. Er war das Kind einer hiesigen armen Familie.

⨯ **Neuenhausen**, 27. Octbr. Am nächsten Sonntag, Nachmittags um 4 Uhr, findet die Einsegnung unserer Kirche statt.

Crefeld, 26. Oct. Auf dem hiesigen Nordbahnhof wollte gestern eine Frau aus St. Hubert vorzeitig den Zug besteigen, der noch im Rangiren begriffen, als sie plötzlich ausglitt und unter die Räder gerieth. Sie wurde auf der Stelle getödtet. Das Zugpersonal trifft keine Schuld.

Barmen, 26. Oct. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung nahm vor dem Eintritt in die Tagesordnung Herr Stadtverordneter Dr. med. Witte das Wort, um etwa Folgendes auszuführen: In der ‚Barmer Zeitung‘ habe vor einigen Tagen in einem Artikel eine Ansprache des gegenwärtig die Rheinprovinz bereisenden Ministers v. Puttkamer gestanden, welche derselbe in Duisburg gehalten und in der er die Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in Elberfeld und Barmen als ein abschreckendes Beispiel bezeichnete, da sich zwischen ihnen eine Kluft gebildet haben solle, wie sie stärker nicht gedacht werden könne. Er habe anfangs geglaubt, die Aeußerung sei aus dem Zusammenhang gerissen oder unrichtig wiedergegeben worden. Allein nachdem er sie auch in der ‚Kölnischen Zeitung‘ gefunden habe, glaube er es seiner Vaterstadt schuldig zu sein, darauf zu reagiren. Er gebe daher der Versammlung anheim, den Herrn Oberbürgermeister zu beauftragen, daß der nicht gut unterrichtet gewesene Minister in dieser Beziehung aufgeklärt werden solle, oder aber, wenn dieses nicht gut gehe, durch die Handelskammer aufmerksam gemacht werde, daß die Kluft nicht so groß ist, wie er sie geschildert. Herr Oberbürgermeister Wegner hält es für gut, die Handelskammer auf die Aeußerung aufmerksam zu machen und ihr die Initiative zu überlassen.

i. **Köln**, 27. Oct. Der X. deutsche Malertag ist gestern geschlossen worden, nachdem man sich für den Befähigungsnachweis ausgesprochen und den Beitritt zum allgemeinen deutschen Handwerkerbund abgelehnt hat. Der nächste Malertag findet in Breslau statt. — Dem Marienhospital wurden drei Bettstiftungen von je 6000 Mark überwiesen. — Die Erben vom Rath haben für wohlthätige Stiftungen 11,500 M. ausgeworfen. — Im benachbarten Brühl fand gestern die Herbst-Conferenz der Lehrer des Regierungsbezirks Köln statt, an der über 300 Lehrer Theil nahmen. — Heute Morgen wurde die Leiche der verstorbenen Frau Baronin v. Oppenheim nach einer ergreifenden Trauerfeier zum Bahnhofe geleitet, die Beisetzung erfolgt in Bessenheim bei Coblenz. An der Feier nahmen die Spitzen der Behörden theil. Die Kaiserin Augusta, die Stadt Köln und die Palastdame Gräfin Hacke hatten prachtvolle Kränze niederlegen lassen.

Montjoie, 24. Octbr. Kaum hat der jüngst gefallene erste Schnee den Sonnenstrahlen der vergangenen Woche weichen müssen, als schon am heutigen Tage der Winter mit ernsteren Absichten von Neuem Einkehr bei uns hielt. Seit heute Mozgen fallen dichte Schneemassen zur Erde nieder, so daß gar bald Berg und Thal mit einer weißen Decke überzogen war; dazwischen kamen mehrere Hagelschläge. Feld und Fluren gewähren heute Nachmittag einen ganz winterlichen Anblick. Die wenigen Tage zwischen dem Weggange des ersten Schnees sind hierorts wie in den übrigen Orten des Kreises angewendet worden, um die noch in Garten und Feld stehenden Früchte einzuheimsen; indeß war die Zeit zu kurz, um Alles in die Winterquartiere zu bringen, und es ist deshalb, dem ‚E. d. G.‘ zufolge, eine Schädigung der Landleute durch dieses Wetter sicher zu erwarten.

Saarburg (Rgbz. Trier), 26. Oct. Die städt. Behörde wurde vor kurzem in nicht geringe Besorgniß versetzt durch die Abhaltung geistlicher Uebungen im städtischen Hospital. Ein Capuciner-Pater gab den Schwestern Exercitien. Die Damen des hiesigen Paramenten-Vereins hatten gebeten, einigen Vorträgen beiwohnen zu dürfen, was der Exercitienmeister gestattete. Man scheint darin so etwas wie eine Gefahr für die öffentliche Ordnung oder eine Uebertretung des von Seiten der Stadt mit der Oberin abgeschlossenen Vertrages vermuthet zu haben; denn mehrere Damen erhielten von Hrn. Bürgermeister v. Franckenberg eine Vorladung folgenden Inhalt's: „Sie werden hiermit vorgeladen am Donnerstag den 20. October 1887, Vormittags 9½ Uhr im Bureau des Unterzeichneten zu erscheinen, um als Zeuge in einer Ihnen im Termin bekannt zu machenden Sache vernommen zu werden.“ Die Damen waren nicht wenig bestürzt und konnten sich nicht denken, bei welchem Verbrechen sie etwa unfreiwillige Zeugen gewesen sein möchten. Die Inquisition drehte sich um die Exercitien. Aus den Aussagen des Damen scheint sich indeß erfreulicher Weise ergeben zu haben, daß ein Vergehen nicht vorliegt und Stadt und Reich außer Gefahr sind.

(‚K. Vztg.‘)

Dortmund, 24. Oct. Der vor einigen Monaten auch in der hiesigen Gegend verbreitete Aufruf des Herrn Dr. Bernhard Förster zur Auswanderung nach Paraguay ist nicht ohne Wirkung gewesen. Bis jetzt haben sich bereits eine große Anzahl Familien mit rund 300 Köpfen aus der hiesigen Gegend entschlossen, im nächsten Frühjahre die Reise nach Paraguay anzutreten, um dort dem Vorschlage Dr. Förster's gemäß eine deutsche Colonie zu gründen. Es sind durchweg dem Arbeiterstande angehörige Personen, die glauben, dort ihr Glück zu finden, das sie hier vergebens gesucht haben. An der Spitze steht der bisherige Herausgeber und Redacteur der antisemitischen ‚Westfälischen Reform‘, Franz Kaiser hierselbst, der sich über fünf Jahre vergebens abgemüht hat, dem Blatte die erhoffte Geltung und Verbreitung zu verschaffen.

Vermischtes.

Bremen, 26. Octbr. Die Rettungsstation Kloster au Rügen telegraphirt: „Am 25. October von der deutschen Schaluppe Martha, Capitain Döring, gestrandet bei Vitte, zwei Personen durch das Rettungsboot Heinrich von Boetticher der Station Kloster gerettet.“

Danzig, 26. Oct. Durch einen schweren Nordsturm ist in der vergangenen Nacht hier vielfacher Schaden angerichtet worden. Die Dünen und die Uferbefestigung an der Seeküste sind stellenweise verwüstet. Im Hafen-Bassin von Neufahrwasser sind drei Oder-Kähne mit Zuckerladung in Grund geschlagen; auf der Rhede ist die Kuff Josephine, mit Steinen beladen, gesunken: ein Fischerboot aus Heisternest kenterte. Bei Neufaehr ist ein noch unbekannter Schooner gestrandet; bei Weichselmünde sind mehrere Boote und Schiffstrümmer an den Strand getrieben.

— Eine wie große Menge von Raubzeug sich in manchen Gegenden zur großen Gefahr für die Vogelwelt einnistet, kann man beurtheilen, wenn man hört, daß bei einer einzigen Rattenjagd blos in der Pfauen-Volière im Kölner Zoologischen Garten nicht weniger als 205 Ratten erschlagen wurden; im Zoologischen Garten zu Düsseldorf wurden in zwei Jahren 50 Katzen, 12 Iltisse, 10 Hermeline, 2020 Mäuse, aber wenige Ratten erlegt.

— Die Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft! Der Ortsdiener Koch scheint davon ein Lied singen zu können, denn er hat kürzlich in der in Steinach erscheinenden Zeitung folgendes Inserat veröffentlicht: „Im Interesse des lieben häuslichen Friedens ersuche ich die geehrte Damenwelt mit mir nur Gespräche zu führen, die dienstlicher Natur sind.“

— Ein Scherzwort des Fürsten Bismarck. Gelegentlich einer leichten Erkältung, die sich Fürst Bismarck vor einigen Tagen in Friedrichsruh bei seinen Wanderungen über Land zugezogen hatte, richtete er an seinen Arzt die Frage, was er thun solle, um dieselbe rasch loszuwerden. „Nehmen Sie ein russisches Bad, Durchlaucht!“ kieth der Jünger Aesculaps. „Das wäre unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht rathsam, da würde ich ein römisches Bad vorziehen,“ — replicirte schlagfertig der Reichskanzler.

— Neuestes aus Kalau. Das ‚Berliner Tageblatt‘ erzählt folgenden Scherz: Als Dr. Morell Mackenzie, der berühmte englische Specialarzt, jüngst nach seinem Besuche beim deutschen Kronprinzen sich von Toblach nach Italien begab, um dort für den Winteraufenthalt des hohen Patienten ein sonniges Fleckchen aufzuspüren, hatte er auf der Eisenbahn zum Coupégenossen einen Herrn aus der Provinz Posen, der sich einige Wochen an der Riviera leisten wollte. Dieser Herr hielt es für ein Gebot der Höflichkeit, sich dem distinguirt aussehenden Reisegefährten vorzustellen, und that dies mit den Worten: „Mein Name ist Levi.“ „Mackenzie,“ erwiderte der englische Arzt mit einem leichten Neigen des Hauptes. „Woher?“ entgegnete freudig überrascht darüber, daß er sogar in Italien bekannt sei, der biedere Jüd Levi aus P. Er hatte nach der englischen Aussprache jenes Namens M' kennt Sie verstanden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 27. Oct. (Amtliche Notirungen der vereid. Handelsmakler.) **Weizen** ohne Sack die 100 Kil. vorräthig alter M. 17,50—18,50 B., hiesiger neuer 15,50—16,50 B., Lieferungs-Qualität à 37,5 Kil. die 50 Liter Nov. (Rivet-Weizen ausgeschlossen) —,— bez, 16,50 B., 16,40 G., März 17,40 B., 17.30 G.

Roggen unverändert; ohne Sack die 100 Kil. vorräthig alter M. 13,00—13,50 B., hies. neuer 12,00—12,50 B., Lieferungs-Qualität à 84,5 Kil. die 50 Liter Nov. —,— bez., 11,95 B., 11.85 G., März —,— bez., 12.70 B., 12.60 G.

Hafer ohne Sack die 100 Kil. hiesiger M. 11,50—12,00 B., fremder 11.00—12,00 B.

Landmarkt. (Notirungen des Oberbürgermeister-Amtes). Weizen M. 10,00—16,30; Roggen 12,25—12,50; Gerste 00,00—00,00; Hafer 10,80—11,00. Stimmung: fest. Zufuhr etwa 170 Sack.

Köln, 27. Oct. (Amtliche Notirungen der vereid. Handelsmakler.) **Rüböl** Oct. fester; die 50 Kil. mit Faß in Eisenband vorräthig in Partieen von 100 Ctr. M. 25,50 B., Oct. 00,00 bez., 25,40 B., 25,20 G., Mai —.— bez., 25.80 B., 25.60 G.

Düren, 25. Octbr. Weizen, 1ma kleiner M. 15,75, 2da engl. 14,75, 3tia Wispel-Weizen 14,00, Roggen, 1ma M. 12,—, 2da do. 11,00. Gerste, 1ma M. 15,00, 2da 14,00. Hafer alter M. 12,—, 2da neuer 10,—. Alles per 100 Kg.

Berlin, 27. Octbr. Weizen per Oct.-Nov. 154,50. April-Mai 164,25. Roggen per Oct.-Nov. 115 25. per April-Mai 123,25, Hafer per Oct.-Nov. 93,00, per April-Mai 102,75. Rüböl loco 49,20, per Oct.-Nov. 48,50, per April-Mai 49,25. Spiritus loco 95,10, Nov.-Dec. 96.00, Dec.-Jan. 96,80.

Stettin, 27. Oct. Weizen per Oct.-Nov. 155,50, Nov.-Dec. 156,50, April-Mai 166,50 M. Roggen per Oct.-Nov. 111,50, Nov.-Dec. 112,00, April-Mai 120,50 M. Rüböl per Oct. 48,20, April-Mai 49,20 M. Spiritus Nov.-Dec. 93.50 M. Petroleum 10,90 M.

Breslau, 27. Oct. Spiritus Oct. unversteuert 46,00, Nov.-Dec. unversteuert 42,50, Roggen Oct.-Nov. 115,00, Nov.-Dec. 115,00, April-Mai 123,00 M. Rüböl Oct.-Nov. 48,50, Nov.-Dec. 48,50 M.

Magdeburg, 26. Octbr. Kartoffelspiritus höher. Loco ohne Faß M. 48,60—49,00 bei M. 50 Steueranschlag. Ab Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde ohne Angebot.

Antwerpen, 27. Octbr. Petroleum ruhig. Bl. disp. frs. 16,— bez., 16,— B., per Oct. 15⅞, bez., 15,⅞ B., Nov.-Dec. —.— bez, 15,⅞ Br., per Januar —,— bez., 16,25 Br. Amerik Schmalz Marke Wilcox per 100 Kg. frs. 82,75. Amerik. rother Winterweizen Nr. 2 disp. frs. 17.50. Woll-Umsatz — B.

Kurz Köln 124.20.

Paris, 27. Oct. Mehl 12 Marken per Oct. 48,25, do. Nov.-Febr. 48,40 do. Jan.-April 48,60. Weizen per Oct. 22, —, Nov.-Febr. 22 10, Jan.-April 22,40. Roggen per Oct. 13,40, Nov.-Febr. 13,50, Jan.-April 13,75. Rüböl per Oct. 56,75, Nov.-Dec. 57,75, Jan.-April 57,75. Spiritus per Oct. 43,50, Nov.-Dec. 43,25, Jan.-April 44,50. Weißer Zucker Nr. 3 per Jan.-April 37.10, Rohzucker 88° disp. 32,75.

Havre, 27. Oct. Kaffee per Decbr. frs. 101,25, März frs 101,25, Juli frs. 99,50.

London, 26. Octbr. Schwimmende Weizenladungen angekommen 2, zum Verkauf angeboten 1 Cargos.

Hull, 26. Octbr. Leinöl loco 19 sh. 0 d., Brls. 19 sh. 3 d., Nov.-Dec. 18 sh. 10½ d., Jan.-April 19 sh. 1½ d. Baumwollöl loco 19 sh., 0 d., Nov. 18 sh 3 d., Nov.-April 17 sh. 9 d., rohes 16 sh. 0 d., Dec.-März 15 sh. 4½ d.

Liverpool, 27. Oct. Baumwolle beh. Umsatz 10000 B., Zufuhr 8000 B.

Newyork, 26. Octbr. Baumwolle a. Lief. Jan. 9,63, do. Febr. 9,71. Petroleum rohes 6⅛. Pipe line Certific. 70½ raff. 6⅜. in Philadelphia 6⅜, Speck nom., Schmalz (Wilcox) 7,05, auf Lief. Nov. 0,00. Mehl 3,25. Mais 52⅜, Rother Winterweizen 84⅜. Weizen per Oct. 83,⅛, Nov. 82,⅛. Dec. 83,⅛, Mai 89,⅛. Frühjahrs-Weizen Nr. 2 83,¼. Havanna-Zucker 5.—. Kaffee fair. Rio 19,¼, good nom., Rio 7 low ord l. M. 16,45, do. 3 Mte. 16.40.

Letzte Post.

Berlin, 27. Oct. Das Orientalische Seminar wurde heute eröffnet; Minister v. Goßler, Staatssecretär Herbert Bismarck und der Leiter des Seminars, Prof. Sachau, hielten Reden. — Minister v. Maybach ist durch eine heftige Erkältung genöthigt, das Zimmer zu hüten.

— Der Bundesrath genehmigte die Entsendung eines Reichs-Commissars zur Ausstellung nach Melbourne und Uebernahme der dadurch sowie durch Ausschmückung und Beaufsichtigung der deutschen Ausstellungs-Räume entstehenden Kosten auf das Reich.

— Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' mißt den diesjährigen Beschlüssen des Landwirthschafts-Raths, welcher am 3. Nov. zusammentritt, erhöhte Bedeutung bei, da es sich um neue brennende Fragen handele: um die Aufhebung des Identitäts-Nachweises bei der Getreide-Ausfuhr und Erhöhung der Getreidezölle, welche wahrscheinlich in nicht ferner Zeit die gesetzgebenden Körperschaften beschäftigen würden.

Kassel, 27. Oct. Der Nachtgüterzug nach Westfalen ist infolge falscher Weichenstellung auf Station Hümme bei Hofgeismar gegen das Bahnhofsgebäude gerannt. Der Materialschaden soll erheblich sein; verletzt wurde nur der Zugführer.

Paris, 27. Oct. Die Bureaux der Deputirten-Kammer wählten eine Commission zur Vorberathung des Antrags Cuneo d'Ornano betreffend Einsetzung einer Untersuchungs-Commission wegen der Ordens-Angelegenheit. Alle Mitglieder der Commission sind dem Antrage Cuneo's günstig.

Das **Königliche Landwehr-Bezirks-Commando** erläßt folgende

Bekanntmachung.

Die diesjährigen **Herbst-Control-Versammlungen** im Bezirke des 1. Bataillons (Neuß) 6. Rheinischen Landwehr-Regiments Nr. 68 werden wie nachstehend, abgehalten, und haben bei denselben, ohne weitere besondere Ordre, zu erscheinen:

1. Diejenigen Mannschaften des Jahrgangs 1875, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September sowie die vierjährig-freiwilligen Cavalleristen des Jahrgangs 1877, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetreten sind.
2. Die Mannschaften der Reserve einschließlich der Halbinvaliden und nur Garnisondienstfähigen.
3. Die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.

I. Compagnie.

Premier-Lieutenant und Bezirks-Officier Flemming.

I. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Büttgen und Glehn.

Freitag den 4. November 1887, Vormittags 10½ Uhr, auf dem Appellplatze bei Büttgen am westlichen Ausgange auf der Communal-Chaussee zwischen Büttgen und Kleinenbroich.

II. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Neuß, Holzheim und Grefrath

Montag den 7. November 1887, Vormittags 8¾ Uhr, auf dem Appellplatze bei Neuß im Nordcanal nahe der Kölner Chaussee.

III. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Büderich, Heerdt und Kaarst.

Dienstag den 8. November 1887, Vormittags 9 Uhr, auf dem Appellplatze zu Weißenberg, an dem Leichenwege, wo dieser in die Düsseldorf-Gladbacher Chaussee einmündet.

IV. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Grimlinghausen und Norf

Mittwoch den 9. November 1887, Vormittags 9 Uhr, auf dem Appellplatze bei Norf, nahe dem Bahnhofe.

V. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Dormagen, Zons und Nievenheim

Donnerstag den 10. November 1887, Vormittags 10¾ Uhr, auf dem Appellplatze bei Dormagen hinter dem Bahnhofe.

VI. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Rommerskirchen und Nettesheim

Sonnabend den 5. November 1887, Vormittags 10½ Uhr, auf dem Appellplatze bei Frixheim am südlichen Ausgange auf dem Wege nach Butzheim.

Es wird Folgendes erinnert:

1. Militär-Pässe und Führungs-Atteste sind mitzubringen; Orden und Ehrenzeichen anzulegen;
2. Gesuche um Dispensation von der Control-Versammlung sind rechtzeitig beim Bezirks-Feldwebel anzubringen und können nur vom Bezirks-Commando genehmigt werden;
3. Wer durch Krankheit oder plötzlich eintretende Umstände von der Theilnahme abgehalten wird, muß spätestens zur Stunde der Control-Versammlung durch ein Attest des Arztes, der Orts- oder Polizei-Behörde — ein Beamter durch ein Attest seiner vorgesetzten Dienstbehörde — entschuldigt werden;
4. Wer sich vor Erlaß dieser Bekanntmachung, d. h. vor dem 24. October cr., zu einer längeren Reise abgemeldet und nicht im Voraus von der Control-Versammlung dispensirt ist, hat bis zum 15. November cr. dem Bezirksfeldwebel schriftlich seinen Aufenthaltsort und etwaige Veränderungen in seinen Verhältnissen anzuzeigen;
5. Wer aus irgend einem Grunde, mit oder ohne Erlaubniß, der Control-Versammlung nicht persönlich beigewohnt, hat sich innerhalb 14 Tagen nach derselben, oder doch sobald als möglich, beim Feldwebel zu melden;
6. Wer ohne genügende Entschuldigung bei der Control-Versammlung fehlt, oder vorstehenden Bestimmungen nicht nachkommt, hat Beorderung zur Nachcontrole und Bestrafung zu gewärtigen.

Neuß, den 20. October 1887.

Die gelesenste Gartenzeitschrift — Auflage 34,000! — ist **der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau** — erscheint jeden Sonntag reich illustrirt. Abonnement vierteljährlich 1 Mark. Probenummern gratis und franco durch die Königliche Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. O.

Zu Allerheiligen

empfiehlt in größter und schönster Auswahl zu streng reellen Preisen:

Trauerkränze, Kreuze, Anker, Herze, Kissen, Palmwedel 2c.

Crefelderstraße 48, Ecke der Königstr. **Hubert Lennartz,** Crefelderstraße 48, Ecke der Königstr.

Kunst- und Handelsgärtner,
Neuss.

Mache besonders aufmerksam auf **meine diesjährige Neuheit** in **Kränzen** 2c. von **tropischen** und **conservirten** Blumen und Pflanzentheilen, überraschend schön. Bestellungen von Auswärts werden **kostenlos** besorgt.

Hochachtungsvoll
D. O.

Eine schöne Auswahl frischer sowie trockener Kränze und alle sonstige Grab-Artikel empfiehlt

H. Meising,
Kunstgärtner, Hessenstr.

Rinds- und Schweinemetzgerei
Wilh. Lorenz,
Clariissenstraße 4,
empfiehlt:

Bestes dickes fettes	**Rindfleisch** à Pfd. 45 Pf.,
Schweinecotellettes	„ „ 60 „
Frische **Bratwurst**	„ „ 60 „
Geräucherte „	„ „ 64 „
Schwartemagen	„ „ 70 „
Schinkenwurst	„ „ 80 „

Stroh
kauft die
Pappenfabrik Grimlinghausen.

Billig, dauerhaft und gut!
Sonn- und Werktags-**Herren-** u. **Knaben-Winteranzüge, Hemden,** sowie **Wollwaaren** aller Art; ebenso sämmtliche **Colonial-Artikel** bringt in empfehlende Erinnerung
Joh. Ad. Esser
in **Frixheim.**

Für ein katholisches **Mädchen** aus achtbarer Familie wird zur weiteren Ausbildung in Küche und Haushaltung in einem bürgerlichen Hause Stelle gesucht. Auf Lohn wird weniger gesehen, als auf familiäre Behandlung. Fr.-Offerten unter H. S. 7878 besorgt die Exp. d. Bl.

Alte Ladentheke
zu kaufen gesucht. Die Exp. sagt wo.

Ein **ordentliches Mädchen,** welches das **Bindenmachen** lernen will, gesucht. Wo sagt die Exped.

Ein **Regulierofen** zu verkaufen. Mühlenstraße 1.

Kraftfutter!!
Liebig's **Fleischmehl,** bis 90% Fett u. Protein, **zu Originalpreisen.**
Palmkern- u. **Erdnußkuchen.**
Cocosnußmehl, bestes Schweinefutter, erhitzt nicht, mästet schnell.
Baumwollsaatmehl, auf viele und fettreiche Milch wirkend.
Grobe holl. **Kleien, Perlmais.**

Viehsalz, Chilisalpeter, Phosphatmehl, Ohlendorf'schen **Peru-Guano** halten stets auf Lager, — höchster Gehalt garantirt, billigste Preise.
Roggen und **Weizen wird stets zu guten Preisen angekauft.**
Jakob Kottmann
in **Wevelinghoven.**
Gust. Kottmann
in **Grevenbroich.**

Stückreiche beste **Schrott-** u. **Fett-Kohlen** empfiehlt per Mltr. à M. 1,65.
Gust. Kottmann
in **Grevenbroich.**

Prämien-Loose.
Ankauf überall erlaubt.
Die günstigst. v. all. Loosen. **Jedes Loos gewinnt.** Mk. baar 225,000. 22×180,000 4×165,000 9×150,000 2c. Nächste Ziehung am 1. Nov. 1887. Loose à 5 M. (List. u. Pto. 40 Pf.) empfiehlt. J. W. Hermann
in Meckenheim Bz. Cöln.

1 Paar kräftige, 2½ zöllige **Pony-Karrenräder** stehen billig zu verkaufen. Schmiedemeister **J. Kanmann,** Michaelstraße 13.

Männer-Gesangverein „Cäcilia."
Am Sonntag den 30. October c., Abends punkt 7½ Uhr, auf dem **städtischen Kaufhause**
Liedertafel
mit darauf folgendem Tanzkränzchen
Nur Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt.
Der Vorstand.
Heute Abend **punkt** 8½ Uhr: **Probe** im Vereinslocale.

Städtischer Kaufhaussaal.
Freitag den 28. October, Abends 8 Uhr:
Einmaliges großes
National-Concert
mit Gesang und Tanz,
ausgeführt von der
ersten berühmten
Magyaren-Kapelle
in ihrer bunten malerischen Nationaltracht.
Im zweiten Theil: **Nationaltanz,** getanzt von mehreren Mitgliedern.
Einzige **Magyarenkapelle,** welche aus Damen und Herren zusammengestellt, sowie Gesang und Tanz im Programm hat.
Kassenpreis: Num. Platz 1 Mk., Saal 60 Pf., Gallerie 30 Pf.
Billets im Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn J. van Haag und in der Cigarrenhandlung von J. M. Müller, Crefelderstr. und Oberstr. Num. Platz 75, Saal 50 Pfg.
Schülerbillets die Hälfte des Kassapreises.
Obiges Orchester hatte die hohe Ehre, in **Baden-Baden** am 10. August d. J. vor den **Majestäten** des **Kaisers** und der **Kaiserin** von **Brasilien** zu concertiren und wurde auch von **Sr. Hoheit** dem **Herzog Georg von Sachsen-Meiningen** am 19. August d. J. in **Liebenstein** auf **Villa Georg** für ein Concert befohlen.



Frische Muscheln empfiehlt **Franz Wald,** Crefelderstr.

Bäckerlehrling von braven Eltern gesucht.
L. Jürgens, Düsseldorf Reichsstr. 1

Allgemein beliebte Frankfurter
Abfall-Toilette-Seife: 60 Pfg. (1 Pfd.
Abfall-Glycerin-Seife: 70 Pfg.) = 6 St.
Alleinverkauf in Neuss bei von Harenne & Cie